

FORUMSBEITRAG

November-Landtag
Die Position der Freien Liste zum Landesspital

Seit Jahren kritisiert die Freie Liste den realitätsfernen Weg, den der Landtag, die Regierung und die strategische Führung des Landesspitals gewählt haben. In der Berichterstattung der Landeszeitungen fand die Position der Freien Liste zu diesem Thema im November kaum Erwähnung. Deshalb wiederholen wir an dieser Stelle unsere Kritik an der Strategie des Landesspitals, basierend auf folgenden Argumenten: Spitalangebot in der Region: Die Fraktion der Freien Liste erachtet es als nicht zielführend, für Liechtenstein ein Grundversorgerspital zu führen mit identischem Angebot, wie es das Regionalspital Grabs anbietet, zu dem Liechtenstein vertragsmässig ungehinderten Zugang hat. Die Fraktion der Freien Liste ist der Meinung, dass diese Doppelspurigkeiten in der Konsequenz zu einem Überangebot und damit zu Kostensteigerungen im Gesundheitswesen führen. Dies gilt umso mehr, als das Spital Grabs derzeit erweitert und erneuert wird. Auch die Liechtensteiner Patientinnen und Patienten werden sich mehrheitlich für Qualität und somit für eine Behandlung im Spital Grabs entscheiden.

Unzureichendes Einzugsgebiet: Die Fraktion der Freien Liste ist der Überzeugung, dass ein Chefarztspital mit 24-Stunden-Notfallversorgung für knapp 40 000 Menschen nicht rentabel geführt werden kann. Aufgrund der kleinen Fallzahlen wird das Spital Vaduz auch bei Weitem nicht die notwendige Qualität bieten können. Medizinisch gesehen ist die Situation mittelfristig so nicht haltbar. Daran ändern auch Nationalstolz und Bekenntnisse zum Standort nichts.

Ruinöser Umgang mit der Versorgungssicherheit der Bevölkerung: Die Regierung versucht z.B. mittels Beschränkung der OKP-Zulassungen oder einschlägigen Informationen die Stellung der Hausärzte zu untergraben, um so dem Landesspital zu mehr Fallzahlen zu verhelfen. Dabei ist bekannt, dass die ambulante Behandlung im Spital ein Mehrfaches an Kosten verursacht als bei der Hausärztin oder dem Hausarzt. Hier übergeht die Regierung das Argument der steigenden Gesundheitskosten, das sonst ständig ins Feld geführt wird.

Qualitätssicherung durch Zentralisierung: Die Fraktion der Freien Liste ist überzeugt, dass die Zukunft der stationären Versorgung noch mehr in Richtung Zentralisierung und Konzentration gehen wird; dies aus finanziellen und aus qualitativen Gründen. Hingegen ambulante eine Dezentralisierung und Stärkung des Hausarztsystems günstiger und qualitativ besser ist. Die Fraktion der Freien Liste ist der Überzeugung, dass ein Landesspital mit Schwerpunkt Geriatrie, Rehabilitation sowie Palliativpflege und als Ergänzung zum Akutgrundversorger Grabs für die wachsende alternde Bevölkerung Liechtensteins einen wirklichen Mehrwert bringt und alle Generationen entlastet. Das muss der Gesellschaft auch etwas wert sein und darf somit auch etwas kosten.

Die Haltung der Landtagsmehrheit zum Landesspital ist der Haltung der Freien Liste diametral entgegengesetzt. Die Mehrheit der Abgeordneten wünschte für die nationale Identität Liechtensteins ein eigenes 24-Stunden-Grundversorgerspital und blendet die finanziellen und qualitativen Probleme bewusst aus. Soll das Landesspital als Notfall- und Grundversorgungsspital künstlich am Leben gehalten werden? Schreiben Sie uns Ihre Meinung auf info@freieliste.li.

Landtagsfraktion und Präsidium der Freien Liste

«Kann man als Regierungschef eigentlich auch kreativ sein?»

Rückblick Der amtierende Regierungschef Adrian Hasler sowie seine beiden Vorgänger Klaus Tschütscher und Otmar Hasler wurden am Donnerstagabend im Liechtensteinischen Gymnasium (LG) ins Kreuzverhör genommen.

VON RAHEL ÖHRI

Wider Erwarten wurde nicht nur über die Schulzeit am LG von Adrian Hasler und Klaus Tschütscher bzw. die Lehrerzeit von Otmar Hasler gesprochen - viel mehr war Thema, wie die drei ihre Zeit als Regierungschefs erlebten. Der Präsident des Vereins LG-Ehemalige, Daniel Bargetze, führte die circa 40 Teilnehmer durch den Abend. Die Situation im Landtag und der Regierung hat sich seit der Amtszeit von Otmar Hasler um einiges verändert. Gleich geblieben ist jedoch: Die Regierung sollte sich in wichtigen Vorhaben die Mehrheiten sichern können, wie Otmar Hasler zu Diskussionsbeginn ausführte. Heutzutage sei dies aber schwierig, da man nicht mehr wisse, ob man im Landtag auch eine Mehrheit hinter sich scharen kann oder eben nicht. Liechtenstein dürfe zwar nicht mit grossen Staaten verglichen werden. Aber auch hierzulande werde es für Volksparteien immer schwieriger, das ganze Meinungsspektrum abzudecken - weshalb sich immer mehr Interessensgruppierungen bilden. So gibt es in Liechtenstein momentan nicht weniger als fünf Parteien. Hierzu meinte Otmar Hasler, dass innerhalb der Parteien durchaus gestritten werden solle - es aber bei Unstimmigkeiten nicht gleich zu Abspaltungen kommen dürfe.

Widerstände in eigenen Reihen

Regierungschef Adrian Hasler stellte indes fest, dass zur Amtszeit von Otmar Hasler die Stimme des Regierungschefs noch sehr viel gewichtiger war und die Fraktionen bei wichtigen Entscheiden eher bereit waren mitzuziehen. Heute gäbe es jedoch bereits in den eigenen Reihen teils grosse Widerstände und es müsse auch in der eigenen Fraktion um jede Stimme gekämpft werden. Wohl weil sich in der Vergangenheit herausgestellt hat, dass diejenigen Abgeordneten, die sich kritisch zur Regierung geäussert haben, die besten Wahlergebnisse vorweisen konnten - eben weil sie nach aussen bewusst anders aufgetreten sind und als einzelne Person eine andere Meinung vertreten haben.

Das führte unweigerlich zur Frage, wie man am besten einen Wahlkampf führt. Hier sind sich die drei einig: Natürlich gehe es nicht ohne Veranstaltungen und Plakate etc. -

Serie von «Hoi Quote»

Das Problem ist bekannt: Je höher die Besoldung, desto niedriger der Frauenanteil. Als Musikwissenschaftlerin kenne ich die Situation in Orchestern. Die Berliner und Wiener Philharmoniker, die an der Qualitätsspitze der europäischen Orchester stehen, brauchten viele Jahre der Diskussion, bis sie endlich einige Frauen in ihren Reihen zuließen. Im Deutschen Bundestag hat sich die Zahl der Frauen im Vergleich zu früheren Jahren leider verringert. Nur die Grünen haben eine hohe Anzahl an Frauen in ihren Reihen. Und warum? Weil es dort eine Quote gibt. Hat die Partei inhaltlich darunter gelitten? Nein, im Gegenteil: Sie hat hohe Zuwächse bei den letzten Wahlen errungen, was zeigt, dass alle profitieren, wenn Frauen sich inhaltlich beteiligen und eine Partei prägen.

Bei gleicher Qualifikation einfach die Frau nehmen

Während meiner Mitarbeit in Berufungskommissionen an der Universität Bremen, wo ich jahrelang tätig war, wurden früher Bewerbungen von Kandidatinnen auf Professuren



Moderator Daniel Bargetze im Gespräch mit Klaus Tschütscher, Adrian Hasler und Otmar Hasler (von links). (Foto: Paul Trummer)

das Wichtigste aber sei, dass man sich nicht verbiegt und einfach der bleibt, der man ist. «Die Menschen spüren, ob man authentisch auftritt oder nicht und ob eine gewisse Empathie vorhanden ist», so der Tenor. Folgend kam die Frage an Otmar Hasler auf, ob er noch ein fleissiger Parteigänger sei.

Dieser verneinte und sorgte für einige Lacher: Er sei «ein Phlegma» geworden, das «spät abends, wenn es dunkel ist, nicht mehr aus dem Haus möchte». Dennoch fühle er sich der Partei sehr verbunden und gibt gerne Ratschläge. Seiner Meinung nach müssten aber immer diejenigen entscheiden, die in der Verantwortung sind. Kann man sich überhaupt auf das Amt des Regierungschefs vorbereiten, lautete eine weitere Frage. Das sei gar nicht so einfach, antwortete Adrian Hasler. Es gäbe immer wieder Herausforderungen, die nicht zu erwarten sind. Das Amt sei wohl eine grössere Verantwortung, als man sich als normaler Bürger vorstellen

könne. Adrian Hasler: «Entscheidungen, bei denen es um die Zukunft des Landes geht, müssen oft in kürzester Zeit gefällt werden.» Deshalb sei es wichtig, dass man gute Mitarbeiter und ein gutes Team hat, dem man vertrauen kann.

Auf die Frage, was ein Regierungschef eigentlich verdient, blieb eine klare Antwort aus. So meinte Otmar Hasler schmunzelnd, das liege bei ihm schon zu weit zurück. Adrian

Hasler lachte: «Ich sage immer: Ein Regierungschef verdient nichts, er bekommt nur Schmerzensgeld.» Und Klaus Tschütscher sagte nur, dass jeder Franken den der Regierungschef verdient, auch verdient sei.

«Es gibt keinen interessanteren Job»

Das hatte natürlich weitere Fragen zur Folge. Etwa, ob es als Regierungschef eigentlich auch schöne Seiten gebe - bei denen man beispielsweise kreativ sein könne. Diese Frage wurde einhellig mit «Ja» be-

antwortet. Man wird nie mehr einen interessanteren Job bekommen, meinte Klaus Tschütscher. So habe der Regierungschef eine sehr grosse Entscheidungsfreiheit und somit auch Gestaltungsfreiheit. Weiter sei der Kontakt mit den Menschen, die sich dankbar zeigen und die geleistete Arbeit schätzen würden, eine sehr schöne Seite. Darüber waren sich alle drei einig.

Eine durchaus interessante Frage wurde zum Schluss von einem Schüler gestellt. Dieser fragte nach, ob Regierungschef zu sein unterm Strich ein Job sei, den man anstreben sollte. Tschütscher antwortete, dass er deswegen an Ereignissen teilnehmen konnte, an die man sonst nie herangekommen wäre. Er führte als Beispiel ein Vieraugengespräch mit Helmut Schmidt an. Diesbezüglich hatte Adrian Hasler ein Arbeitstreffen mit Angela Merkel als Höhepunkt in Erinnerung, wobei er als Gesprächspartner auf Augenhöhe wahrgenommen wurde. Und Otmar Hasler fügte hinzu: «Regierungschef zu sein, lohnt sich auch deswegen, weil es eine Auszeichnung ist, Verantwortung für eine Gesellschaft übernehmen zu dürfen.»

Schwarz auf Weiss
Die Quote

EVA RIEGER

aus nichtigen Gründen vom Tisch gefegt, bis endlich eine Frauenbeauftragte berufen wurde, die an den Sitzungen teilnahm, die Unterlagen studierte und oft darauf bestand, dass die Bewerberin eingeladen werden sollte. Und siehe da, Frauen wurden tatsächlich häufiger gewählt. Die oft geäusserten Bedenken, bei einem Quotenzwang würde man auch eine schwächere Frau wählen, sind unsinnig - ich habe das nie erlebt. Bei gleicher Qualifikation nimmt man eine Frau, so einfach ist das. Und jede Frau in

verantwortungsvoller Position hat auch eine Vorbildfunktion, sie macht damit jüngeren Frauen Mut. Der Staat hat den Frauen die gesetzliche Gleichberechtigung gegeben, aber diese besteht häufig nur auf dem Papier. Durch Hinweise auf die Kleidung, die Schuhe oder die Stimme kann man Frauen ins Lächerliche ziehen. Sie werden viel strenger beurteilt als Männer. Das ist der Tradition geschuldet. Nach der Zeit der Aufklärung um 1700 wurden Frauen ans Haus gebunden, es gab kaum Berufe für sie und man gönnte ihnen allenfalls eine Halbbildung. Männern wurde der Geist zugeordnet, Frauen der Körper. Die Sexualität wurde besonders geahndet, Frauen sollten sexuell bedürfnislos sein. Noch immer haben Frauen weltweit keinen Subjektstatus: sie sind Objekte, wenn beispielsweise Soldaten Frauen vergewaltigen, um den Gegner zu demütigen.

Überholtes über Bord werfen

Liechtenstein hat sich von einem dörflich-bäuerlichen Ländle, in dem grosse Teile der Bevölkerung sich hauptsächlich von Riebel ernährten, zu einem wohlhabenden Indus-

triestandort entwickelt. Es wäre an der Zeit, sich weltoffen und modern zu positionieren und festgefahrene, überholte Traditionen über Bord zu werfen. Mit einer fünfjährigen Probe-Quote (und noch dazu der rassen Anerkennung der doppelten Staatsbürgerschaft) würde man viele Einwohner erreichen, die sich gerne einbringen wollen. Es gäbe frischen Wind, Ideen und Diskurse könnten sich schneller entwickeln. Aber es gibt immer Kleinmütige, die das Rad zurückdrehen wollen. Wird das Fürstentum wie beim Stimm- und Wahlrecht wieder mal das letzte Land sein, das sich bewegt?

Über die Autorin

Prof. Dr. Eva Rieger, Musikwissenschaftlerin.

Mit dieser Beitragsreihe will der Verein «Hoi Quote» Frauen in den Fokus rücken. Mehrere Autorinnen erhalten in einer mehrteiligen Kolumne Raum, ihre persönliche Meinung zu äussern.

ANZEIGE

hoiquote